

Wolfring, Wien, das von ihr entwickelte "Kindergruppenfamiliensystem" vor. Schon der reichlich schwerfällige Name "Kindergruppenfamiliensystem" macht bei genauem Hinhören deutlich, dass es sich für Frau von Wolfring um eine Synthese der beiden "extremen Systeme" Anstaltserziehung und Familienversorgung handelte. Die Grundidee wird von der Initiantin so zusammengefasst:

*"Das Hauptprinzip ist: Koedukation (gemeinschaftliche Erziehung von Knaben und Mädchen bis zum 14. Lebensjahr), sowie Gruppierung von 10 bis 12 Kindern verschiedenen Alters in einer Familie unter Leitung eines intellektuell und sittlich gut veranlagten Ehepaares, welches gesunden Menschenverstand und Neigung zu den Kindern hat, aber keine pädagogischen Fachkenntnisse zu besitzen braucht. Es werden verlässliche, arbeitsame, kinderlose Eheleute aus dem besseren Arbeiterstand gewählt, von welchen der Mann frei seinem Erwerbe nachgehen kann, die Frau aber sich ganz der Pflege und Erziehung der Kinder widmet. Meine Bestrebungen gehen dahin, Frauen, deren materielle Existenz durch den Verdienst des Mannes gesichert ist, und die die nötige Intelligenz, Tatkraft und Erfahrung zur Führung eines Haushaltes besitzen, deren Fähigkeiten aber durch den Mangel an eigener Familie brachliegen, Gelegenheit zu geben, diese Fähigkeiten in der Erziehung fremder Kinder zu verwerten." (v. Wolfring 1908:422-423).*

Der zu diesem Zwecke gegründete "Pestalozzi-verein zur Förderung des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge" in Wien mietete Wohnungen mit Garten, rüstete diese mit Mobiliar aus, richtete den Pflegeeltern für jedes Kind ein monatliches Kostgeld von 20 Kronen aus und vergütete darüber hinaus aber auch die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung sowie Auslagen für Schulmaterialien und für Ausflüge. Auf diese Weise waren praktisch alle Haushaltungskosten der Pflegeeltern gedeckt, was man als ihren materiellen Lohn betrachtete. Der jährliche Aufwand pro Kind wurde auf 400 Kronen beziffert. Auf Grund der Erfahrungen wurde das "Kindergruppenfamiliensystem" für körperlich und geistig normal entwickelte aber der öffentlichen Fürsorge bedürftige Kinder bezeichnet. (v. Wolfring 1908:423, 435). Was an diesem Konzept u.a. hervorzuheben ist, ist die quasi vollzeitliche Tätigkeit der Pflegemutter. Durch die materiellen Garantien des Trägervereins sollten offensichtlich die immer wieder gegen die Familienpflege erhobenen Verdächtigungen, sie erfolge als eine Form der Verbesserung des eigenen Verdienstes, entkräftet werden. Zum andern

handelt es sich um eine organisierte Familie. Ein Votant in der dem Referat folgenden Diskussion sprach denn auch von einer "künstlichen Familie" (Platzhoff-Lejeune in Wolfring 1908:439). Es sind mir aus der Schweiz jedoch keine Beispiele bekannt, welche die Anregungen Lydia von Wolfrings konkret aufgenommen hätten. Hingegen scheinen die in Belgien nach 1969 entstandenen "maisons familiales" dem Wolfring'schen Konzept nahe zu stehen (Maitrejean 1974).

Während bei den "Heilpädagogischen Grossfamilien" wie sie z.B. seit 1976 im Raume Toggenburg - Appenzellerland und angeregt durch die kinderpsychiatrische Beobachtungs- und Therapiestation "Sonnenhof" in Ganterschwil (Kanton St. Gallen) entstanden sind, die bisher weitgehend als Laienfunktion aufgefasste Pflegeelternschaft "verberuflicht" wird, kam man in jüngster Zeit sozusagen vom andern Ausgangspunkt aus d.h. durch massivste Dezentralisation von Heimen zu ähnlichen Lösungen. Exemplarisch dafür ist das im Jahre 1982 durch das Sozialamt der Stadt Zürich eingeleitete Experiment der Dezentralisation eines ehemaligen städtischen Waisenhauses. Anstelle eines zwar kleinen Heimes mit einem Leiterehepaar und zusätzlichem Personal wurden drei Familien mit insgesamt rund zwei Dutzend Kindern mit entsprechend fachlich qualifizierten Ehepaaren gebildet. Dass dieser interessante Versuch im März 1988 abgebrochen werden musste, ist zu bedauern. Dadurch, dass alle drei Familien noch in der alten Waisenhaus-Liegenschaft untergebracht waren, entstanden offenbar ähnliche Probleme wie in einem gewöhnlichen Miethaus, in dem die Wohnungen bautechnisch ungenügend gegeneinander isoliert sind. Aufgrund der mir zur Zeit zur Verfügung stehenden Informationen (NZZ 24.3.1988, S. 54; NZZ 25.3.1988, S. 55) muss auch angenommen werden, dass die professionelle Führung der Erziehungs-Familien nur dann einen Vorteil verspricht, wenn die "Berufseltern" auch die gleichen Ansichten über alltägliche Details innerhalb des Sozialisationskontextes "Wohnhaus mit Pflegefamilien" haben. Ich bin ein entschiedener Vertreter einer professionellen Sozialpädagogik. Die Erfahrung mit dem abgebrochenen Experiment zeigt, dass fachliche Differenziertheit und räumliche Nähe neue Probleme rufen und dies nicht wegen der schwierigen Kinder sondern als Folge der wegen ihrer fachlichen Differenziertheit auch kritisch-sensibleren Berufserzieher. Da hatte es der von uns schon mehrmals erwähnte Waisenvater Jost-Ludwig in Wildhaus schon einfacher, wenn er mit aller